



PRESSEMITTEILUNG

Wissenschaftler warnen vor neuartigem « Brain Drain » - Immer mehr Stoffe erweisen sich als schädlich für die Entwicklung des Gehirns

Brüssel, 17. Februar 2014. Zwei führende Experten für Kindergesundheit und Umweltschadstoffe – Dr. Philippe Grandjean (Harvard School of Public Health) und Dr. Phil Landrigan (Mount Sinai School of Medicine, New York) - veröffentlichten soeben einen umfassenden Überblick über Forschungsergebnisse zu Schadstoffen, die dazu beitragen, dass Störungen der Gehirnentwicklung und Schädigungen des Nervensystems bei Kindern weltweit dramatisch zunehmen. Diese reichen von klinisch diagnostiziertem Autismus über Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung und Lese-Rechtschreibschwäche bis hin zu weniger klar definierten Beeinträchtigungen der Gehirnfunktion. Die Autoren warnen vor einer „globalen, schleichenden Pandemie“.

Die Studie zeigt auf, dass sich in den vergangenen sieben Jahren die Zahl der entwicklungsschädigenden neurotoxischen Stoffe von 6 auf 12 verdoppelt hat, während die Zahl der für Erwachsene schädlichen Substanzen von 202 auf 214 angestiegen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass abgesehen von den 12 Chemikalien, die in der Epidemiologie bereits als entwicklungsschädigende neurotoxische Stoffe identifiziert wurden, weit mehr Substanzen unentdeckt geblieben sind.

Die Autoren warnen, dass die heute gültigen rechtlichen Auflagen für den Umgang mit derartigen Stoffen erschreckend inadäquat sind, um Kinder wirklich zu schützen. Denn deren noch in Entwicklung befindlichen Gehirne reagieren äußerst empfindlich auf Umweltschadstoffe.

Die größten Schwierigkeiten bei dem Versuch, dieser Pandemie eines neuartigen “Brain Drain” Einhalt zu gebieten, sind

- 1) die großen Forschungslücken beim Testen der Neurotoxizität, d.h. viele Substanzen werden nicht überprüft und können somit nicht als schädlich für die Gehirnentwicklung identifiziert werden;
- 2) die große Beweislast, die für eine rechtliche Regulierung von Stoffen zu erbringen ist.

Die beiden Wissenschaftler schlagen deshalb eine globale Vorsorgestrategie vor, die auf obligatorischen Tests beruht von Chemikalien, die sich bereits auf dem Markt befinden. Daneben sollen Vorab-Evaluationen von Stoffen vor der Markteinführung stattfinden. Zentral wäre die Einrichtung einer internationalen Agentur zur Einstufung von Chemikalien nach Neurotoxizität, vergleichbar der Internationalen Agentur für Krebsforschung (IARC; <http://www.iarc.fr>).

Genon Jensen, geschäftsführende Direktorin der Health and Environment Alliance (HEAL), einer führenden europäischen Nichtregierungsorganisation, die sich mit den Auswirkungen von Umwelteinflüssen auf die Gesundheit der Menschen in der EU befasst, begrüßt die Studie:

“Die Vorläuferstudie aus dem Jahr 2006 hat entscheidende Impulse für die Überarbeitung der Pestizidgesetzgebung in Europa gegeben. Wir hoffen, dass diese neue Veröffentlichung, wie die frühere, dringend erforderliche Nachbesserungen in den gesetzlichen Vorschriften bewirkt, einschließlich der Anforderungen an Tests und Kontrollmaßnahmen. Dies wäre besonders wichtig mit Blick auf die EU-Gesetzgebung zu hormonell wirksamen Stoffen, auf die Chemikaliengesetzgebung REACH und die Pestizidverordnung.“

“Solche Verbesserungen würden nicht nur helfen, die Gehirne unserer Kinder zu schützen und so ihre Lebensqualität zu verbessern. Eine schnellere Identifikation und Kontrolle von Chemikalien, die die Entwicklung des Nervensystems stören, bringt auch grosse ökonomische Vorteile. Die Studie zeigt auf, dass die Kosten, die durch solche Stoffe für die Gesellschaft entstehen, riesig sein können. Ein andere, kürzlich veröffentlichte Untersuchung hat ergeben, dass für einen einzigen Schadstoff – in diesem Fall Quecksilber – die Gesundheitskosten sich in der EU auf 9 Millionen EUR pro Jahr belaufen, und zwar durch eine generelle Verminderung des Intelligenzquotienten.“

Die Chemikalien, die laut der Studie von Landrigan und Grandjean neu auf die Liste der entwicklungsschädigenden neurotoxischen Stoffe gehören, fallen in verschiedene Bereiche der EU Gesetzgebung, etwa REACH (Industriechemikalien), Pestizid- und Biozidverordnungen. Mehrere von ihnen sind als potentielle endokrine Disruptoren (Stoffe, die in das Hormonsystem eingreifen) in der Liste des [US Endocrine Disrupting Exchange \(TEDX\)](#) klassifiziert.

Das Schädlingsbekämpfungsmittel Chlorpyrifos beispielsweise kommt in Europa noch häufig zum Einsatz und ist auch im [EU-Verzeichnis für Pestizidrückstände](#) aufgeführt. Die Zulassung von Chlorpyrifos wird derzeit überprüft, nachdem Bedenken bezüglich gesundheitlicher Schäden laut wurden.

HEAL setzt sich nun dafür ein, dass die Studie von Grandjean und Landrigan benutzt wird, um eine größere Revision und anschließende Verbesserung der EU-Vorschriften durchzuführen. So würden die schädlichen Substanzen schneller identifiziert und eliminiert werden, und die EU könnte sich um die internationalen Kooperationsbemühungen, die für die Einrichtung der neuen Koordinationsstelle und von weltweiten Präventionsprogrammen notwendig sind.

Die Studie von Philippe Grandjean und Phil Landrigan findet sich unter: Neurobehavioural effects of developmental toxicity: [http://www.thelancet.com/journals/lanneur/article/PIIS1474-4422\(13\)70278-3/abstract](http://www.thelancet.com/journals/lanneur/article/PIIS1474-4422(13)70278-3/abstract)

Dr Philippe Grandjean MD, Philip J Landrigan MD: The Lancet Neurology, Volume 13, Issue 3, Pages 330 - 338, March 2014

HEAL - Health and Environment Alliance - ist ein Zusammenschluss von Nichtregierungsorganisationen, der auf EU-Ebene zu den Gesundheitsauswirkungen von Umweltverschmutzung arbeitet. Wir sind eine der führenden Organisationen auf dem Gebiet. Mit der Unterstützung von über 65 Mitgliedsverbänden bringt HEAL unabhängige Expertise aus dem Gesundheitssektor in verschiedene Entscheidungsprozesse ein. Unsere Mitglieder sind international und europaweit tätige Organisationen sowie nationale und lokale Gruppen, deren Spektrum von Gesundheitsexperten, Ärzten, Krankenschwestern und Selbsthilfegruppen bis zu Frauenorganisationen und Jugendgruppen reicht. www.env-health.org